

Andrea Maurer

Elend und Ende der Arbeits- und Industriesoziologie?

Einige Anmerkungen zu Erkenntnisprogrammen, Theorie-traditionen und Bindestrich-Soziologien

1. Vom Elend der Arbeits- und Industriesoziologie

Wissenschaftsimmanente Entwicklungen und äußere Ereignisse haben in der Geschichte der Soziologie immer wieder zu mehr oder minder lauten Klagen über deren Leistungs- und Zukunftsfähigkeit geführt (vgl. Boudon 1979; Soziale Welt 1989; Lepsius 2003). Die Konjunktur von Themen und Theorieprogrammen, die schwankende institutionelle Verankerung sowie die immer prekäre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit sind oft genug die konkreten Auslöser für eine kritische Selbstreflexion. Auch in der gegenwärtigen Situation bieten theoretische, institutionelle und gesellschaftliche Entwicklungen gute Gründe für eine wechselseitige Verständigung über das eigene Tun und Lassen.

Bindestrich-Soziologien sind stärker gegenstandsorientiert ausgerichtet und haben einen relativ hohen Anwendungs- und Praxisbezug. Ihre Vertreter nehmen seit jeher mit seismographischer Genauigkeit Erschütterungen wie den Rückgang von Forschungsgeldern, die Gründung anderer Sektionen und Arbeitsgruppen, die Dezimierung ihrer Ausstattung und eine schwindende gesellschaftliche Relevanz wahr. Die Arbeits- und Industriesoziologie¹ treffen solche Tendenzen umso härter, als sie einerseits in Universitäten mit entsprechenden Lehrstühlen und Studiengängen und andererseits in empirisch ausgerichteten Forschungsinstituten außerhalb des universitären Wissenschaftsbetriebs verankert und damit stark von der öffentlichen Wahrnehmung und der Zuweisung von Forschungsaufträgen abhängig ist. Da der Arbeits- und Industriesoziologie in den letzten beiden Jahrzehnten ihre Verwurzelung in der marxistischen Theorie-tradition abhanden kam, die es ihr bis dato ermöglicht hatte, Gesellschaft und

¹ Die Sektion Arbeits- und Industriesoziologie, die als Sektion für Industrie- und Betriebssoziologie in den fünfziger Jahren als eine der ersten Sektionen der DGS gegründet wurde, galt lange als sehr einflussreich und hatte in Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrdt, Burkhard Lutz, Theo Pirker und anderen prominente und gewichtige Vertreter. Die Entwicklung, die theoretischen Grundlagen und die Anwendungsfelder der bundesrepublikanischen Arbeits- und Industriesoziologie sind in Schmidt et al. (1982), Brandt (1990: 52ff) oder Beckenbach (1991: Kap.5) gut dokumentiert.

Arbeit unter dem Fokus von Herrschaft zu problematisieren, hat sich darüber hinaus eine allgemeine Orientierungs- und Ratlosigkeit breit gemacht. Der verloren gegangene Konsens über die aufklärerische Funktion und die kritische Analyse kapitalistischer Arbeits- und Herrschaftsstrukturen und die fehlende Anbindung an den allgemeinen Theoriediskurs haben dazu geführt, dass heute viel vom Elend der Arbeits- und Industriesoziologie die Rede ist. Die Forschungen konzentrieren sich weitgehend auf empirische Untersuchungen in den klassischen Feldern der Industriearbeit und den theoretischen Grundlagen und Positionsbestimmungen kommt nur wenig Aufmerksamkeit zu.

2. Das Ende der Arbeits- und Industriesoziologie?

Derzeit wird an verschiedenen Stellen² heftigst und ausführlichst über das nahende Ende der Arbeits- und Industriesoziologie diskutiert. Stefan Kühl (2004: 7ff) hat diesen Prozess in der vorletzten Ausgabe der ‚Soziologie‘ als ein Problem der Enttheoretisierung dargestellt und auf den Verlust der klassischen gesellschaftstheoretischen Ausrichtung zurückgeführt. Er vertritt damit eine weit verbreitete und gut dokumentierte Haltung innerhalb der Arbeits- und Industriesoziologie, wonach die Abwendung von der Marx’schen Theorie zu einer bunten Vielfalt an Theorien und Konzepten mittlerer Reichweite und einer weitgehend theorielosen empirischen Verwendungsforschung geführt habe. Andere Stimmen beklagen zudem die Immunisierung gegen widersprechende empirische Daten. Übereinstimmung besteht darüber, dass derzeit betriebliche Aus Handlungsprozesse, Kontrollverluste, Hierarchieabbau, neue Beziehungsformen zwischen Kapital und Arbeit, Institutionen der Konfliktmoderierung und vor allem der Wandel in den betrieblichen Steuerungsformen und Managementstrukturen zwar empirisch gesehen, aber weder theoretisch erfasst noch befriedigend analysiert werden können. Die Untersuchung dieser Phänomene ist vielmehr zunehmend in die Hände anderer Disziplinen übergegangen und lässt oftmals den ökonomischen Imperialismus beklagen.

Das handlungstheoretische Potential der marxistischen Theorie, die auch deshalb theoretische Basis der Arbeits- und Industriesoziologie werden konnte, weil sie Gesellschaft, Betrieb und Individuen zu verklammern versprach (vgl. Brandt 1990; Beckenbach 2001), wird in der Arbeits- und Industriesoziologie übersehen, und Handlungsspielräume und Handlungsfähigkeiten bei der Analyse neuer Arbeits- und Produktionsformen theoretisch auch nicht erfasst. Obwohl Subjekte und Akteure seit geraumer Zeit in der soziologischen Theorie und Analyse Hochkonjunktur haben, scheint die Arbeits- und Industriesoziologie am über-

² Sowohl die Sektionsveranstaltungen beim Leipziger Soziologiekongress 2002 wie verschiedene Sektionstreffen (vgl. Faust, Funder, Moldaschl i.E.), Arbeitskreise und Foren der DGS (vgl. Hirsch-Kreinsen 2003; Kühl 2004) haben die ‚Krise‘ thematisiert. Meine Überlegungen sind zudem von den Diskussionen im ‚Arbeitskreis Münchner Arbeits- und IndustriesoziologInnen‘ geprägt. Für viele kritische Gespräche und Hinweise danke ich Manfred Moldaschl, Hans Pongratz, Dieter Sauer, Michael Schmid, Rainer Trinczek, Georg Wiest und nicht zuletzt auch Georg Vobruba.

kommenen Strukturdeterminismus zu scheitern, der auf die eigenständige Logik und Gestaltungsmacht sozialer Phänomene und Prozesse setzt. Vor diesem Hintergrund fällt es auch in der Tradition der marxistischen Theorie schwer, die Handlungsebenen differenziert zu theoretisieren und die individuellen Handlungsmöglichkeiten bei der Erklärung und Analyse von Strukturen systematisch zu berücksichtigen. Zwar liegen viel versprechende Arbeiten vor, in denen die Institutionen des modernen Kapitalismus als Ergebnis eines situationsgebundenen, konfliktlösenden Handelns von Akteuren – individuellen wie kollektiven – behandelt werden (vgl. Streeck 1997; Bosch et al. 1999; Müller-Jentsch 2003), und es treten verschiedene Forschergruppen³ mit dem ausdrücklichen Anspruch auf, der Handlungsfähigkeit der Akteure mehr Raum einzuräumen als bisher üblich. Es gelingt aber anscheinend nicht, den klassischen Theorieapparat dafür auszubauen.⁴

Während Stefan Kühl und viele mit ihm den Ausweg in der Rückbesinnung auf das traditionelle, kritische Aufklärungspotential sehen und die Wiedereinbettung in eine Gesellschaftstheorie suchen – geeignete Kandidaten scheinen für Stefan Kühl die marxistische Theorie und die Theorie der funktionalen Differenzierung zu sein⁵ –, meine ich, dass das Problem grundlegender ist, und möchte der Arbeits- und Industriesoziologie deshalb eine Hinwendung zu Fragen der Theoriebildung und insbesondere zu handlungstheoretisch fundierten Erklärungen vorschlagen. Ich stimme Stefan Kühl durchaus in der Feststellung zu, dass die Arbeits- und Industriesoziologie in der marxistischen Theorie eine leistungsfähige theoretische Basis finden könnte und sich um deren Wiederentdeckung bemühen sollte. Ich sehe aber deren Vorzüge nicht in erster Linie darin, eine Gesellschaftstheorie zu sein, die „mit der Idee des Klassenkampfes ein Konzept

³ Vgl. dazu das Konzept der ‚Arbeitspolitik‘ (Jürgens, Naschold 1983), der Informatisierung (Malsch, Mill 1992), der ‚Industriellen Beziehungen‘ (Müller-Jentsch 1997; Funder 1999), der ‚reflexiven Rationalisierung‘ (Deutschmann 2002), der ‚Subjektivierung‘ (Moldaschl, Voss 2002) sowie der Frauen- und Genderforschung (Beer 1987). Vgl. zur Rezeption dieser neuen Strömungen und Entwicklungen in der Industriesoziologie Mikl-Horke (1991: Kap.6), Beckenbach und van Treeck (1994), Raehlmann (1996: Kap. 2) oder Deutschmann (2002: Kap. 5).

⁴ So werden sowohl das struktur-individualistische Erklärungsprogramm wie der Neue Institutionalismus in all seinen Facetten nur wenig und nur sehr zögerlich wahrgenommen, obwohl dort bereits relativ gut ausgearbeitete Vorschläge zu einer handlungstheoretisch ausgerichteten soziologischen Arbeitsweise vorliegen (vgl. Maurer, Schmid 2002; Schmid, Maurer 2003). Auch andere Bemühungen um handlungstheoretische Erklärungen (vgl. Mayntz, Scharpf 1995; Schimank 2002) sind in der Arbeits- und Industriesoziologie anscheinend bislang noch nicht angekommen.

⁵ Es irritiert mich immer wieder, dass in der Arbeits- und Industriesoziologie neuere Theorieangebote vor allem aus dem Bereich individualistisch-rationalistischer Sozialtheorien (vgl. etwa Coleman 1990), die durchaus eine gesellschaftstheoretische Perspektive beinhalten und für arbeits- und industriesoziologische Fragen äußerst aufschlussreich sein könnten, einfach ignoriert werden (vgl. zu einem Überblick Greshoff et al. 2003). Man/Frau muss deren Programm ja nicht teilen, aber doch zumindest kennen und kritisch abwägen.

(hat), mit dem die Konflikte in der Weltgesellschaft, in den Nationalstaaten, in den Betrieben, Universitäten, Fernsehanstalten und in Interaktionen zwischen Menschen erklärt werden konnten“, sondern vielmehr darin, ein *Erkenntnis-* und *Theorieprogramm* zur Verfügung zu stellen, das die Aufgaben und Ziele einer sozioökonomischen Erklärung kapitalistischer Gesellschaften und Arbeitsverhältnisse klar formuliert und die Ebene der Akteure erreicht.

Wie Stefan Kühl würde auch ich darauf hinweisen wollen, dass wir in der marxistischen Theorietradition ein Erkenntnis- und Erklärungsprogramm wiederentdecken könnten, dessen Relevanz für mich aber nicht nur in der kritisch-aufklärerischen Perspektive begründet liegt, sondern weit darüber hinaus in dessen methodologischen Vorschlägen zur sozialwissenschaftlichen Theoriebildung und insbesondere zur Verbindung von Handlungs- und Strukturebene. In verschiedenen Arbeiten von Marx ist eine Verbindung von Handlungs- und Strukturebene angelegt und wird von der Sicht der Akteure ausgegangen (vgl. Boudon 1980; Elster 1985; Bahrtdt 1985). Auch die Marx'schen Gesellschaftsanalysen⁶ können als der Versuch gelesen werden, aus den rationalen Handlungen der Menschen in konkreten sozialen Situation – beschrieben über Eigentumsverhältnisse und Produktionstechniken – den Bestand bzw. den Wandel sozialer Strukturen abzuleiten. Die vor allem in den siebziger Jahren vertretene strukturdeterministische Lesart der Marx'schen Arbeiten (vgl. Beckenbach 1991: 86ff) wäre daher zu reflektieren und sollte zumindest um die Suche nach den handlungstheoretischen Argumenten bei Marx ergänzt werden. Dann wäre Marx unter Umständen als Klassiker der Sozialwissenschaften wieder zu entdecken und der Rückbezug auf ihn könnte eine handlungstheoretisch fundierte Erklärung und Analyse des Wirtschafts- und Arbeitsbereichs anleiten.

3. Von Erkenntnisprogrammen, Theorietraditionen und Bindestrich-Soziologien

Die Soziologie gründet seit ihrer Etablierung in konkurrierenden Erkenntnisprogrammen und hat die Ausprägung verschiedener Theorietraditionen mit einem sehr unterschiedlichen Verständnis von Theoriearbeit und diversen theoretischen Instrumentarien erlebt (vgl. Boudon 1979; Alexander 1982). Die divergierenden Vorstellungen über eine adäquate soziologische Arbeitsweise und die damit verbundenen Forschungspraxen haben gerade in den Bindestrich-Soziologien unübersehbare Spuren hinterlassen. Da dort aber nur selten über Erkenntnisprogramme und Theorietraditionen reflektiert und noch seltener der Austausch mit der allgemeinen Theoriediskussion gesucht wird, bleiben Erklärungsprobleme und Theoriedefizite systematisch unterbelichtet. Außerdem fehlt eine Heuristik für den Umgang mit neuen gesellschaftlichen Phänomenen und widersprechenden empirischen Daten sowie eine Anleitung zum Theorienvergleich oder zur Theorieverbesserung. Geht der soziale Konsens über eine theoretische Ein-

⁶ Vgl. zu einer struktur-individualistischen Rekonstruktion des Erklärungsmodells (neo-)marxistischer Theorien Boudon (1979: Kap. 7; 1980: 105ff).

bettung verloren oder treten neue, unerklärliche Phänomene auf, dann ist schnell guter Rat teuer und oftmals nur noch Regenzauber möglich.

Grundsätzlich würde eine verstärkte Rückbesinnung auf die erkenntnistheoretischen Grundlagen, eine Reflexion der epistemologischen Besonderheiten der Soziologie und eine Diskussion über die soziologische Theoriebildung helfen, die in vielen Bindestrich-Soziologien vorherrschende Unsicherheit über die Möglichkeiten und Grenzen soziologischer Arbeit und die oft kritisierte theorieleiose Empirie kritisch zu reflektieren und damit besser umzugehen. Diese drei Probleme scheinen mir der eigentliche Auslöser für die regelmäßig auftretende Katerstimmung zu sein. Im Kontext einer allgemeinen Besichtigung der soziologischen Leistungsfähigkeit (vgl. Soziale Welt 1989) hat Hartmut Esser lapidar festgehalten: „Wegen des Fehlens einer hinreichend allgemeinen und (zunächst) abstrakten theoretischen Erklärung ihrer spezifischen Phänomene bzw. wegen der Konzentration auf begriffliche Umschreibungen ihrer Phänomene sind Bindestrich-Soziologien in besonderem Maße anfällig für Veränderungen der – impliziten – substantiellen Grundlagen ihrer Aussagen. Da die theoretischen Erklärungen häufig lediglich nur auf den jeweils spezifischen Anwendungsfall bezogen werden, sind Bindestrich-Soziologien auf auftretende Anomalien außerdem notorisch schlecht vorbereitet.“ (Esser 1989: 63). Und auch Raymond Boudon, einer der wenigen Soziologen, die sich explizit mit den epistemologischen Grundlagen und Besonderheiten der Soziologie beschäftigt haben, verortet die Krisenstimmung in der ungenügenden Auseinandersetzung mit den eigenen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, Aufgaben und Instrumenten.⁷

Die Arbeits- und Industriesoziologie wäre demnach gehalten, nicht einfach nur auf das gängige Theorieangebot zurückzugreifen, sondern sich vielmehr immer wieder Klarheit über ihre primären Aufgaben und Instrumente zu verschaffen, und das heißt vor allem: Erkenntnisprogramme offen zu legen, das Verhältnis zwischen erklärenden Theorien, situationsspezifischen Analysen und Beschreibungen historisch-gesellschaftlicher Einmaligkeiten zu klären und den Umgang mit Theorien zu bestimmen. Gegenwärtig steht dabei vor allem die Klärung des theoretischen und analytischen Primats soziologischen Arbeitens an und damit die Frage, ob soziologische Theorien auf der Strukturebene verbleiben können oder ob und wie sie *Struktur und Handlung* verbinden können sollten. Dazu gehört es, Erklärungsmodelle und die darin verwendeten Handlungsmodelle und Ordnungs- bzw. Strukturannahmen aufzudecken und etwa die Arbeiten von Karl Marx, die wie die vieler anderer Klassiker hinsichtlich ihrer handlungs- und strukturtheoretischen Komponenten sehr unterschiedlich aufgefasst und zumindest in der deutschen Arbeits- und Industriesoziologie sehr lange strukturdeterministisch ausgelegt worden sind, neu zu interpretieren.⁸ Darüber

⁷ Boudon (1979) stellt dazu noch persönliche Weltanschauungen, institutionelle (Arbeitsteilung, Konzentration auf Daten) und soziale Faktoren (gesellschaftliche Probleme und Diskussionen) in Rechnung.

⁸ Vgl. Boudon (1980) und Elster (1985) für ausdrücklich handlungstheoretische Rekonstruktionen der Marx'schen Arbeiten.

hinaus wäre es gerade für arbeits- und industriesoziologische Analysen, die sich kaum ihrer handlungstheoretischen Argumente bewusst sind und nur selten die benutzten Handlungsmodelle offen legen, wichtig, sich über die Anwendungsmöglichkeiten und -grenzen bzw. die Synthese einzelner Handlungstheorien zu informieren. Die grundlegende Schwierigkeit liegt meines Erachtens darin, dass in vielen Arbeiten ad hoc Annahmen über die Handlungsorientierung bzw. -wahl eingesetzt werden – etwa wird oft von einem rationalen, interessen geleiteten Handeln ausgegangen, aber gleichzeitig die handlungsleitende Wirkung von Solidaritätsnormen und Regeln unterstellt⁹ – ohne dass die Voraussetzungen der einzelnen Handlungsmotive oder deren Wechsel expliziert und die damit verbundenen Folgen für den Erklärungsanspruch bedacht werden würden.¹⁰

Es kann also nicht einfach nur darum gehen, eine passende Gesellschaftstheorie zu finden, und es reicht nicht aus, die Schwierigkeiten der Arbeits- und Industriesoziologie allein auf die verloren gegangene Einbindung in die marxistische Gesellschaftstheorie zurückzuführen – so faszinierend dieser Gedanke auch sein mag, da er ja eine schnelle und nahe liegende Lösung impliziert. Es müssen vielmehr die Grundlagen und Besonderheiten soziologischer Theoriebildung und Analyse reflektiert und Weiterentwicklungen auf den eigenen Gegenstandsbereich übertragen werden. Zentral scheint mir dafür gegenwärtig die Beschäftigung mit Erklärungsmodellen zu sein, die Handlungs- und Strukturebene verbinden und soziologische Arbeiten anleiten, die den Handlungsmotiven und den Handlungsmöglichkeiten der Individuen Rechnung tragen. Vor allem in einer handlungstheoretisch angeleiteten Analyse von Arbeits- und Herrschaftsverhältnissen sehe ich eine große Chance, den bislang vorherrschenden Strukturdeterminismus zu überwinden, alte Forschungsthemen neu zu sehen und weitere Anwendungsfelder zu erschließen.

4. Akteure und betriebliche Herrschaft

Die Arbeits- und Industriesoziologie hat vor allem das Marx'sche Spätwerk (1982; ¹1867) aufgegriffen und sich an seiner sozio-ökonomischen Analyse kapitalistischer Gesellschaften orientiert, was nicht verwundert, da diese ja explizit die gesellschaftliche Arbeit in den Mittelpunkt rückt.¹¹ Mit Marx wird die Logik

⁹ Die vorgetragenen Einwände gelten genauso für die klassische soziologische Norm- und Rollentheorie (vgl. Maurer 2003).

¹⁰ Die Revolutionstheorie von Marx geht zwar vom vernünftigen, interessenorientierten Handeln Einzelner oder Gruppen aus und leitet Revolutionen aus der Klassenbildung und einem entsprechenden organisierten kollektiven Handeln – in Form von Gewerkschaften und Parteien – ab, übersieht allerdings, dass dabei Trittbrettfahrerprobleme (Olson 1968: 101ff) auftreten können und dass die gemeinsame Zweckverfolgung rationaler Egoisten im Falle öffentlicher Güter äußerst schwierig ist (vgl. dazu weiter Boudon 1979; Coleman 1990 oder Maurer 2004).

¹¹ Es ist immer wieder auf den Hiatus zwischen Früh- und Spätschriften, zwischen einem philosophisch-anthropologischen und einem sozio-ökonomischen Arbeitsbegriff bei Marx und dessen unterschiedliche Rezeption in verschiedenen Theorietraditionen hingewiesen

der kapitalistischen Arbeits- und Produktionsweise in der Trennung von Arbeit und Kapital, dem Privateigentum an Produktionsmitteln und dem Warencharakter der Arbeit gesehen. Daraus wird dann auf das strukturelle Machtungleichgewicht und den grundsätzlichen Interessenantagonismus zwischen Arbeit und Kapital geschlossen, weil die doppelt freie Lohnarbeit nichts anderes als die eigene Arbeitskraft zur Existenzsicherung hat und diese unter Konkurrenzbedingungen kurzfristig verkaufen muss. Die kapitalistische Produktionsweise verwandelt die lebendige Arbeit in eine Ware, die einen Gebrauchs- und Tauschwert hat, und in der Produktion in Arbeitsleistung umgewandelt und als Mehrarbeit durch das Kapital angeeignet wird. Herrschaft und Kontrolle gelten zwar auch Marx als soziale Koordinationsformen, deren jede arbeitsteiliger Produktion bedarf, die aber unter kapitalistischen Arbeits- und Produktionsverhältnissen vom Kapital eingesetzt werden, um sich das lebendige Arbeitsvermögen anzueignen und zu unterwerfen (vgl. Marx 1982; ¹1867: Kap. 11).

In vielen arbeits- und industriesoziologischen Untersuchungen wird mehr oder weniger explizit das Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital im Anschluss an Marx als eine machtbasierte, antagonistische Beziehungsstruktur gefasst, in der Kapital und Arbeit gleichermaßen gefangen sind. Rationalisierung und betriebliche Herrschaft sind die zwangsläufige Form der Arbeit, die sich hinter dem Rücken der Akteure durchsetzt und unabhängig von diesen Geltung erhält. Der Arbeits- und Industriesoziologie galten hierarchische Kontrollformen lange Zeit als zwangsläufige Begleiterscheinung der kapitalistischen Produktionsweise und als vom Wollen und Willen der Akteure unabhängige Strukturmechanismen. Die Heuristik der Marx'schen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise liegt in der Explikation des so genannten Transformationsproblems, das den Austausch zwischen Kapital und Arbeit als immer prekäre Beziehung beschreibt und unterstellt, dass das Kapital den Gebrauchswert der vertraglich gekauften Ware Arbeitskraft, das heißt die Arbeitsbereitschaft und das Arbeitsvermögen der lebendigen Arbeit, im realen Produktionsprozess immer erst erschließen und sich aneignen muss. Die Situationsbeschreibung öffnet den Blick für betriebliche Herrschafts- und Kontrollformen und erklärt diese als zwangsläufigen Ausdruck der kapitalistischen Verwendungslogik und als ein Mittel von Ausbeutung und Unterdrückung. Über die Transformationsproblematik und die damit beschriebene Situationslogik kann die Verbindungslinie zu anderen Sozialtheorien hergestellt werden, die soziale Beziehungen ebenfalls als prekäre, sicherungsbedürftige Vertragsbeziehungen beschreiben und daraus soziale Sicherungsmechanismen herleiten, allerdings die Vertragsbegründung nicht allein auf Macht- und Konfliktsituationen beziehen (vgl. Berger 1999; Maurer 2004: Kap. 4).

worden (vgl. etwa Beckenbach 1991 oder Maurer 1994). Die Arbeits- und Industriesoziologie hat sich eher auf die Spätschriften – vor allem auf das berühmte 11. Kapitel im ‚Kapital‘ (Marx 1982; 11867) – bezogen, während die Frühschriften in unorthodoxen, kritischen Gesellschaftsinterpretationen Beachtung finden (vgl. Marcuse 1968; Sève 1973).

Die Arbeits- und Industriesoziologie hat lange Zeit aus der Marx'schen Analyse die zwangsläufige Entstehung und von den Akteuren unabhängige, erfolgreiche Ausübung betrieblicher Herrschaft und Kontrolle abgeleitet. Dieser klassischen Lesart unterliegt die Prämisse, dass Herrschaft in Betrieben auf dem strukturellen Machtvorsprung des Kapitals beruht und angesichts der Interessenkonflikte zwischen Arbeit und Kapital von der Kapitalseite zur Aneignung von Mehrarbeit institutionalisiert wird. Der betrieblichen Herrschaft wird meist implizit die Fähigkeit zugeschrieben, das Tun der Akteure vollständig und umfassend zu regeln. Eine solche Perspektive verbleibt auf der Strukturebene und beschränkt sich auf Situationen, in denen Machtverhältnisse den Handlungsraum der Akteure so weit einschränken, dass sich Herrschaft als Strukturprinzip hinter dem Rücken der Menschen durchsetzt.

In der Nachkriegszeit hat diese strukturalistische Argumentation Harry Braverman (1977) prominent vertreten und anhand der Dequalifikation der Arbeiterschaft in den USA empirisch ausgeleuchtet. Richard Edwards (1981) hat zwar die These von der zwangsläufigen Herrschaft und Kontrolle der Arbeit im kapitalistischen Arbeits- und Produktionsprozess aufgenommen, jedoch bereits auf Widerstand und die Vielfalt von Herrschafts- und Kontrollformen hingewiesen. In England ging daraus die Labour Process Debate hervor, und in der deutschen Arbeits- und Industriesoziologie mehren sich seither empirische Befunde und Diagnosen, die den Determinismus und die Zwangsläufigkeit betrieblicher Herrschaft in Frage stellen, ohne dass diese Tendenzen jedoch bislang in der arbeits- und industriesoziologischen Forschung theoretisch zufriedenstellend eingeholt worden wären oder auch nur zu einer systematischen Theoriearbeit auf diesem so zentralen Forschungsfeld geführt hätten (vgl. Deutschmann 2002; Maurer 2004).¹² Vielmehr scheint es so, dass die Defizite reiner Strukturklärungen weder erkannt wurden noch zu Bemühungen um eine handlungstheoretische Fundierung geführt haben, und dies, obwohl in der soziologischen Theoriediskussion seit geraumer Zeit intensiv an Erklärungsmodellen gearbeitet wird, die Struktur und Handlung bzw. Gesellschaft und Individuum verbinden und damit soziale Phänomene als das Ergebnis individueller Handlungen erklären wollen (vgl. Boudon 1980; Esser 1993; Coleman 1990; Giddens 1992; Schmid, Maurer 2003).

Eine systematische Auseinandersetzung mit den soziologischen Erklärungsmodellen könnte die beschriebenen Schwächen reiner Strukturanalysen aufdecken und Hinweise für eine handlungstheoretische Fundierung soziologischer Analysen geben. Es wäre so ein neuer Zugang zur Herrschaftsthematik möglich, der die vielfach beobachteten und bislang kaum theoretisch erfassten Phänomene individuellen Eigensinns, kollektiver Widerständigkeiten, des Aushandelns zwi-

¹² Eine klassisch gesellschaftstheoretische Sicht betrieblicher Herrschaft haben in der deutschen Industriesoziologie Altmann und Bechtle (1971), Ullrich (1979) oder Schmidt und Braczyk (1984) vertreten – ohne jedoch eine eigenständige, weiterführende Diskussion in Gang zu setzen (vgl. Maurer 2004). Um eine gesellschaftstheoretische Sicht auf Herrschaft und Organisation bemühen sich seit längerem Stolz und Türk (etwa 1992).

schen Arbeit und Kapital sowie spezifische Funktionsschwierigkeiten und typische Folgeprobleme hierarchischer Kontrolle erklären und der soziologischen Analyse zugänglich machen sollte. Gerade die Herrschaftsthematik ist ein theoretisch und praktisch hoch relevantes Feld, das die Arbeits- und Industriosociologie wieder für sich entdecken und reklamieren könnte. Eine explizit handlungstheoretische Erklärungsweise sollte den vielfach beklagten Strukturdeterminismus der klassischen Arbeits- und Industriosociologie überwinden helfen und zudem die Entstehung wie auch den erfolgreichen Bestand bzw. den Wandel betrieblicher Herrschafts- und Kontrollformen aus dem situationsgebundenen Handeln Einzelner ableiten und die Transformationsproblematik als einen Spezialfall prekärer vertraglicher Sozialbeziehungen und damit als Anlass für die Errichtung hierarchischer Strukturen erkennen lassen.

Sowohl in der Soziologie wie auch in der Politikwissenschaft und der Ökonomie liegen im Kontext von Vertrags- und Tauschtheorien Konzeptionalisierungen prekärer Sozialbeziehungen vor, die Herrschaft sowohl mit Interessenkonflikten und Machtasymmetrien als auch mit gemeinsamen bzw. komplementären Interessen in Beziehung setzen, was den Machtaspekt relativiert und andere Abstimmungsmechanismen ins Blickfeld rückt (vgl. Berger 1999; Maurer 2004). Die Prinzipal-Agenten-Theorie wie auch die Transaktionskostentheorie behandeln Herrschaft als eine Sicherungsform für Vertragsbeziehungen, die allen Beteiligten Vorteile versprechen, aber auch spezifische Ausbeutungsrisiken bergen, so dass die Vertragspartner gut daran tun, entweder hierarchische Kontrollen oder andere soziale Sicherungsmechanismen zu ihrer Einhaltung einzusetzen. Herrschaftsanalysen, die vom Handeln Einzelner ausgehen – etwa indem sie eine rationale Handlungswahl unter gegebenen Bedingungen in Rechnung stellen (vgl. Coleman 1990; Williamson 1990) –, können dann berücksichtigen, dass die Einzelnen ihre Ziele und Interessen auch unter Herrschaftsstrukturen zu realisieren suchen, und dass es dann von ihrer Einschätzung der Situation abhängt, ob sie Befehlen und Anweisungen einfach Folge leisten oder aber Verhandlungen aufnehmen, Widerstand leisten bzw. die exit-Option wählen. Daraus ist die entscheidende Schlussfolgerung zu ziehen, dass Herrschaft und Kontrolle nicht immer reibungslos und absolut funktionieren, sondern dass dies nur zu erwarten ist, wenn der Zwang der Verhältnisse stark ist bzw. die Interessen kompatibel sind. Interessenunterschiede oder Konflikte lassen hingegen systematischen Ärger und Probleme bei der Übertragung von Herrschaftsmitteln auf Manager, Meister und Vorarbeiter sowie auch Folgeprobleme bei der Ausübung von Herrschaft wie Oligarchiebildung, Machtakkumulation, Korruption erwarten. Im Kontext des Neuen Institutionalismus – vertreten durch die Prinzipal-Agenten-Theorie, die Transaktionskostentheorie, die Theorie der Verfügungsrechte oder den Neuen Soziologischen Institutionalismus und die Neue Wirtschaftssoziologie (vgl. Maurer, Schmid 2002; Maurer 2004) – kann Herrschaft als ein vorteilhafter Koordinationsmechanismus behandelt werden, dessen Erfolg von den Einzelnen und deren Motiven und Handlungen abhängt und der mit typischen Bestands- und Folgeproblemen behaftet sein kann, bei deren Untersu-

chung sich sowohl die gesellschaftstheoretische Analysekraft wie auch die Praxisrelevanz der Soziologie beweisen und stärken könnte.

Die herkömmliche Rezeption der marxistischen Theorie hat sowohl die Entstehung wie auch die Ausübung betrieblicher Herrschaft und Kontrolle unter der Annahme eines strukturellen Machtgefälles und eines Interessenkonflikts analysiert. Der implizierte Zwang der Verhältnisse rückt dabei die Handlungspotentiale der Akteure aus dem Blickfeld der Analyse. Herrschaft und Kontrolle sind aber nur unter diesen Bedingungen – Konflikt und Machtüberlegenheit einer Seite – von den Handlungsmotiven und Handlungsmöglichkeiten der Untergebenen oder der weniger Mächtigen unabhängig. Unter anderen Bedingungen, vor allem in Situationen, die nicht vollständig kontrollierbar sind, aber auch bei partiellen Interessenübereinstimmungen oder komplementären Interessen, hängen Erfolg und Bestand einer Herrschaft auch und gerade von den Interessen und Situationswahrnehmungen der Unterworfenen ab. In all diesen Fällen ist die soziologische Analyse gut beraten, auf ein Erklärungsmodell zurückzugreifen, das sie über die Handlungsmotive und die Situationswahrnehmung der Individuen informiert und auf dessen Grundlage sie systematisch folgern kann, ob und wie sich die Einzelnen in bestimmten Situationen gegenüber Anweisungen und Kontrollen verhalten und was dies für die Stabilität und den Erfolg betrieblicher Hierarchien bedeutet. Eine systematische Wiederaneignung der marxistischen Theorie könnte einerseits in der Rekonstruktion und im Ausbau der handlungstheoretischen Argumente und andererseits im Vergleich mit dem Erklärungs- und Anwendungsbereich anderer Theorieprogrammen liegen.

5. Besonderheiten der Arbeits- und Industriesoziologie

Die Arbeits- und Industriesoziologie ist ein Teil der Soziologie, der sich zwar auf die gesellschaftliche Arbeitsorganisation in kapitalistisch verfassten, modernen Gesellschaften konzentriert, aber doch auch den allgemeinen Besonderheiten sozialwissenschaftlichen Arbeitens unterliegt. Deshalb sind theoretische Weiterentwicklungen und neue Perspektiven auch wesentlich von der Wahrnehmung der allgemeinen Theoriediskussionen und einer Reflexion der eigenen Aufgaben und Möglichkeiten abhängig. Bedeutsam wäre dazu gegenwärtig der Aufbau eines theoretischen Instrumentariums, mit dessen Hilfe Handlung und Struktur verbunden werden können, so dass wieder Hypothesen über die Entwicklung der Arbeit in modernen Gesellschaften formuliert, empirisch untersucht und gegebenenfalls auch systematisch weiterentwickelt werden könnten, in denen die Akteure, ihre Motive und Situationswahrnehmungen Berücksichtigung finden. Die soziologischen Klassiker Marx, Weber und Durkheim haben nicht nur auf die Bedeutung der Organisation von Arbeit für die Stabilität und den Wandel moderner Gesellschaften hingewiesen, sondern auch auf die Notwendigkeit einer methodologisch fundierten Erklärung und Analyse sozialer Phänomene. Gerade weil die Soziologie kein Leitparadigma hat und weil der Arbeits- und Industriesoziologie ihr Konsens über die theoretischen Grundlage

abhanden gekommen ist, muss sie sich immer wieder der konkurrierenden Erkenntnis- und Theorieprogramme vergewissern, deren Anwendungs- und Erklärungsbereiche kritisch prüfen und systematisch nach Brücken und Weiterentwicklungen suchen.

Literatur

- Altmann, N., Bechtle, G. 1971: Betriebliche Herrschaftsstruktur und industrielle Gesellschaft. Ein Ansatz zur Analyse. München: Hanser.
- Alexander, J. 1982: Theoretical Logic in Sociology. 3 Bde. Berkeley: University of California Press.
- Bahrdt, H.-P. 1985: Zusammenhänge zwischen Mikro- und Makrosoziologie. *Annali di sociologia*, 7. Jg., Heft 1, 141-152.
- Beckenbach, N. 1991: Industriesoziologie. Berlin, New York: de Gruyter.
- Beckenbach, N., van Treeck, W. (Hg.) 1994: Umbrüche gesellschaftlicher Arbeit. Soziale Welt. Sonderband 9. Göttingen: Westdeutscher Verlag.
- Beer, U. (Hg.) 1987: Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik. Bielefeld: Campus.
- Berger, J. 1999: Die Wirtschaft der modernen Gesellschaft. Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Bosch, A., Ellguth, P., Schmidt, R., Trinczek, R. 1999: Betriebliches Interessenhandeln. Bd. 1. Opladen: Leske + Budrich.
- Boudon, R. 1979: Widersprüche sozialen Handelns. Franz. Orig. 1971, 1975, 1977. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Boudon, R. 1980: Die Logik gesellschaftlichen Handelns. Eine Einführung in die soziologische Denk- und Arbeitsweise. Franz. Orig 1978. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Brandt, G. 1990: Arbeit, Technik und gesellschaftliche Entwicklung. Transformationsprozesse des modernen Kapitalismus. Aufsätze 1971-1987. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Braverman, H. 1977: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß. Amerik. Orig. 1974. Frankfurt/M., New York: Campus
- Coleman, J.S. 1990: Foundations of Social Theory. Cambridge, Mass., Oxford: Belknap Press.
- Deutschmann, C. 2002: Postindustrielle Industriesoziologie. Theoretische Grundlagen, Arbeitsverhältnisse und soziale Identitäten. Weinheim, München: Juventa.
- Edwards, R. 1981: Herrschaft im modernen Produktionsprozeß. Amerik. Orig. 1979. Frankfurt/M., New York.
- Elster, J. 1985: Making Sense of Marx. Cambridge: Cambridge University Press.
- Esser, H. 1989: Verfällt die ‚soziologische Methode‘? *Soziale Welt*, 40. Jg., Heft 1/2, 57–75.
- Esser, H. 1993: Soziologie. Allgemeine Grundlagen. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Faust, M., Funder, M., Moldaschl, M. (i.E.): Die Organisation der Arbeit. München: Mering: Hampp.
- Funder, M. 1999: Paradoxien der Reorganisation. München: Mering.

- Giddens, A. 1992: Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Engl. Orig. 1984. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Greshoff, R., Kneer, G., Schimank, U. (Hg.) 2003: Die Transintentionalität des Sozialen. Eine vergleichende Betrachtung klassischer und moderner Sozialtheorien. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jürgens, U., Naschold, F. (Hg.) 1983: Arbeitspolitik. Leviathan. Sonderheft 5. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hirsch-Kreinsen, H. 2003: Renaissance der Industriesoziologie? *Soziologie*, 32. Jg., Heft 1, 5-20.
- Kühl, S. 2004: Von der Krise, dem Elend und dem Ende der Arbeits- und Industriesoziologie. *Soziologie*, 33. Jg., Heft 2, 7-16.
- Lepsius, M.R. 2003: Die Soziologie ist eine Dauerkrise. Gespräch mit Georg Vobruba. *Soziologie*, 32. Jg., Heft 3, 20-30.
- Malsch, T., Mill, U. (Hg.) 1992: ArbYte. Modernisierung der Industriesoziologie? Berlin: Edition Sigma.
- Marcuse, H. 1968: Kultur und Gesellschaft. Bd. 2. 7. Aufl., Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Marx, K. 1982; ¹1867: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Berlin: Dietz.
- Maurer, A. 1994: Moderne Arbeitsutopien. Das Verhältnis von Arbeit, Zeit und Geschlecht. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Maurer, A. 2003: Normen: das Fundament der Gesellschaft. Die Normkonzeption von Heinrich Popitz und neuere Theorieentwicklungen. In *Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002*. Hrsg. von Jutta Allmendinger. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1173-1187.
- Maurer, A. 2004: Herrschaftssoziologie. Eine Einführung. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Maurer, A., Schmid, M. 2002: Die ökonomische Herausforderung der Soziologie? In A. Maurer, M. Schmid. (Hg.), *Neuer Institutionalismus*. Frankfurt/M., New York: Campus, 9-38.
- Mayntz, R., Scharpf, F.W. 1995: Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus. In R. Mayntz, F.W. Scharpf (Hg.), *Gesellschaftliche Selbstregelung und politische Steuerung*. Frankfurt/M., New York: Campus, 39-72.
- Mikl-Horke, G. 1991: Industrie- und Arbeitssoziologie. München, Wien: Oldenbourg.
- Moldaschl, M., Voss, G.G. (Hg.) 2002: Subjektivierung der Arbeit. München: Hampp.
- Müller-Jentsch, W. 1997: Soziologie der Industriellen Beziehungen. 2. überarb. Aufl., Frankfurt/M., New York: Campus.
- Müller-Jentsch, W. 2003: Akteure, Interessen, Institutionen. In M. Schmid, A. Maurer (Hg.), *Ökonomischer und soziologischer Institutionalismus*. Marburg: Metropolis, 245-257.
- Olson, M. 1968: Die Logik des kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen. Tübingen: Mohr (Siebeck)
- Raehlman, I. 1996: Entwicklung von Arbeitsorganisationen. Voraussetzungen - Möglichkeiten - Widerstände. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sève, L. 1973: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Frankfurt/M.: Marxistische Blätter.

- Schimank, U. 2002: Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie. Weinheim, München: Juventa.
- Schmid, M., Maurer, A. (Hg.) 2003: Ökonomischer und soziologischer Institutionalismus. Marburg: Metropolis.
- Schmidt, G., Braczyk, H.-J., Knesebeck, J. v.d. 1982: Materialien zur Industriosozologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 24. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmidt, G., Braczyk, H.-J. 1984: Herrschaftsstrukturen und Herrschaftsverhalten im Betrieb. Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien der Universität Bielefeld. Nr. 8. Bielefeld: Forschungsschwerpunkt Zukunft der Arbeit.
- Soziale Welt 1989: Über Soziologie. Jubiläumsheft zum 40. Jahrgang. Heft 1/2. Göttingen: Otto Schwartz.
- Stolz, J., Türk, K. 1992: Organisation als Verkörperung von Herrschaft. In F. Lehner, J. Schmid (Hg.), Technik – Arbeit – Betrieb – Gesellschaft. Beiträge zur Industriosozologie und Organisationsforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Streeck, W. 1997: German Capitalism: Does it exist? Can it survive? In W. Streeck, C. Crouch (Hg.), Political Economy of Modern Capitalism. Mapping Convergence and Diversity. London: Sage, 33-54.
- Ullrich, O. 1979: Technik und Herrschaft. Vom Handwerk zur verdinglichten Blockstruktur industrieller Produktion. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Williamson, O.E. 1990: Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus. Unternehmen, Märkte, Kooperationen. Amerik. Orig. 1985. Tübingen: Mohr & Siebeck.